

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Haaß, Wilhelm: Vom Baum der deutschen Erziehung.
Nationalsozialistische Erziehungsarbeit in HJ. u. BDM.

urn:nbn:de:bsz:31-62031

Vom Baum der deutschen Erziehung

„Nationalsozialistische Erziehungsarbeit in HJ. u. BDM.“

Von Wilhelm Haaf



Das ist ein etwas wunderliches Bild, wenn ich die Erziehung unserer Jungen und Mädels im neuen Deutschland mit einem Baum vergleiche. Ich neh-

me dieses Bild gerne, wenn Eltern zu mir kommen und fragen: „Was wollt ihr eigentlich in der Hitler-Jugend, genügt es nicht, daß mein Junge zur Schule geht und zu Hause dazwischen genommen wird? Wir haben früher auch nicht mehr gehabt, und es ist doch etwas aus uns geworden. Und überhaupt gibt es da vieles noch in der Hitler-Jugend, was ich nicht so recht verstehe.“ Um dieses Verständnis aber geht es hier; warum es heute neben Elternhaus und Schule eine nationalsozialistische Erziehung in HJ. und BDM. gibt, und warum jeder Junge und jedes Mädchen dort- hin gehören.

Daß unsere Jugend jeden Tag zur Schule geht, finden wir ganz selbstverständlich. Aber es gab Zeiten, und sie liegen noch gar nicht so weit zurück, in denen diese Übung gar nicht so selbstverständlich war. Manch hohe Regierung, manche Behörde mußte einen harten Kampf durchfechten, bis die sonst sehr braven und gehorsamen Leute ihre Kinder zur Schule schickten. Daß dies nötig ist, wurde von manch ehrbarem Bauer, Bürger und Handwerker einfach nicht eingesehen. Aber heute ist das selbstverständlich, und jeder anständige deutsche Vater, jede Mutter würde sich schämen, ihr Kind nicht in die Schule zu schicken. Es käme uns geradezu komisch und lächerlich vor, wenn es noch 10- oder 14jährige Jungen gäbe, die nicht lesen, rechnen oder schreiben könnten. Wir brauchen aber nicht viel

mehr als hundert Jahre in Deutschland zurückgehen, da liefen noch genug solcher Jungen und Mädels in Deutschland herum. Da ging eben nur der in die Schule und lernte was, der es dringend brauchte, wie etwa wer Gelehrter und Kaufmann werden wollte. Aber der Bauer und das einfache Volk waren von dieser Bildung ausgeschlossen oder hatten einfach noch kein Verständnis dafür. Bis einer kam, der große Erzieher und Menschenfreund Pestalozzi, der erkannte, daß mit dieser Art der Erziehung am Volk ein Verbrechen begangen wird. „Man will ein Haus bauen“, sagt er, „indem man mit dem obersten Stockwerk beginnt und sich um die untersten gar nicht kümmert. Das ist ein falscher Plan und führt auf die Dauer zum Untergang eines Volkes.“ Zu seiner Zeit hat man diesen Volkslehrer noch reichlich ausgelacht. Heute ist sein Traum, daß das ganze Volk in seiner Jugend zur Schule gehe, restlos erfüllt, und sein Haus der Erziehung steht auf festem Grund: die deutsche Volksschule ist Grundlage aller höheren Schulbildung, überhaupt eine der wesentlichen Stützen der deutschen Erziehung.

Nun hat sich gezeigt, daß man aus diesem Haus unendlich viel an Wissen und Können und Lebenserfahrung herausholen kann, daß man sehr geschickt und gelehrt in den Schulen jeglicher Art werden kann. Aber es hat sich auch gezeigt, daß nicht jeder, der ein gutes Schulzeugnis hatte, auch ein ganzer Kerl war, und daß mancher mit schlechtem Zeugnis später im Leben doch seinen Mann gestellt hat. Also, daß einer ein ganzer Kerl wird, kann nicht so sehr von der Schulbildung abhängen. Denn die Schule arbeitet einseitig, sie ist auf Lehren, Lernen und geistige Arbeit angewiesen. Und was dort einer sich erarbeitet, bleibt doch mehr oder weniger sein eigener Besitz, mit dem er schalten und

walten kann, wie er will. Wenn wir nun aber von unserer heutigen Jugend unendlich mehr verlangen müssen, damit die Heranwachsenden ganze Kerle werden, die ihr Höchstes darin sehen, ihre Kraft, ihr Wissen und Können, ihre Fähigkeiten für ihr Volk einzusetzen, dann mußte neben der Schule und neben dem Elternhaus eine Stätte erstehen, wo die Jugend zu diesem Einsatz voll und ganz herangezogen werden kann. Die Jugend hat sich diese Stätte aus eigener Kraft geschaffen, nachdem auch hier wie überall der Führer den Weg gewiesen. In der Hitler-Jugend, und damit meine ich Jungvolk, Jungmädels, Bund Deutscher Mädels und Hitler-Jugend, in ihr ist die große Erziehungsstätte geschaffen, wo aus unsern Jungen und Mädels ganze Kerle werden sollen. Mutig und entschlossen, hart und voll Selbstzucht, treu und gehorsam. Aber all das kann man nicht lernen, das muß man leben, das muß man tagtäglich üben, dazu muß man immer im Dienst stehen. Der Junge soll in der Hitler-Jugend kein kleiner Soldat werden, wie manche meinen, aber er soll in die soldatischen Tugenden hineingeführt werden. Wenn er marschiert oder Ordnungsübungen macht, soll er damit nicht gedrillt werden, er soll die große Tugend der Einordnung und des Gehorsams lernen. Wenn er seinem Führer aufs Wort zu gehorchen hat, dann soll er spüren, daß nur unter einem einheitlichen Willen eine große Gefolgschaft erwachsen kann. Jungen und Mädels gehen auf Fahrt, sie sollen ihr Land lieben und kennen lernen, damit ihr Einsatz um so größer werde. Die Hitler-Jugend will Einfachheit und Härte, unermüdlige Arbeit am Körper durch Sport und Leistung ist Selbstverständlichkeit. Der Hitlerjunge geht nicht für sich allein seinen Weg, er steht Kamerad neben Kamerad; denn Kameradschaft von heute wird Volksgemeinschaft von morgen. Er lernt in Sonne, Regen und Sturm stehen, in Zelt und Scheune seine Nächte verbringen. Wenn er auf langer Fahrt, bei Hunger und Durst noch zuerst an seinen Kameraden denkt, dann wird er zur Kame-

radtschaft erzogen. Und wenn er alles über sich ergehen läßt, nur nichts, was gegen seine Ehre verstößt, dann glauben wir, daß diesem Jungen einmal die Ehre und Freiheit seines Volkes und Landes über alles gehen wird:

„Wir wissen, unser Leben gilt nur einem, dem ewigen Deutschland, als des Aufbruchs Schein.

Was keinem Volke abverlangt wird —
keinem,

wir sind gefordert, ewig kühn zu sein.“

(H. Menzel.)

Das ist eben der tiefe Sinn der nationalsozialistischen Jugenderziehung in der HJ., daß der junge Deutsche nicht nur all das lernt und vorerzählt bekommt, was später einmal aus ihm werden soll, sondern daß er es jetzt schon lebt, praktisch lebt. Denn wir glauben, daß man all die großen Tugenden, Zucht, Gehorsam, Treue, Opferbereitschaft, Mut und Entschlossenheit, die wir vom deutschen Volk verlangen, nicht lernen kann, sondern daß man sie in unermüdlischem Dienst leben muß. Die HJ. will in erster Linie Erziehung des Charakters, und dieser bildet sich nur im Strom immerwährenden tätigen Lebens, im Dienst in der HJ. Diese Aufgabe ist so einzig und groß, daß sie von niemand anders übernommen werden kann, und sie ist auch so verpflichtend, daß sich kein Junge und kein Mädels ausschließen darf. Es wäre Verblendung, wollten Eltern heute noch ihre Kinder vom Eintritt in die HJ. abhalten.

Und nun will ich erst auf mein eigentliches Bild zurückkommen, in dem ich die deutsche Erziehung mit einem Baum vergleichen habe. Da stehen das Elternhaus, die Schule, die Hitler-Jugend als die drei großen Erziebergemeinschaften nebeneinander, aber alle haben sie am selben Menschen zu arbeiten, an unsern Jungen und Mädels. Drei Kräfte, aber ein Leben. Wie an einem schön gewachsenen Baum die drei großen Teile: Wurzel, Stamm und Krone vereint zusammenarbeiten, um das werden zu lassen, was wir einen Baum nennen, so ist es auch bei der künf-

tigen deutschen Erziehung. Erst nachdem die drei Kräfte Elternhaus, Schule und H. organisch zusammenarbeiten wie Wurzel, Stamm und Krone, wird das erstehen, was wir die deutsche Erziehung nennen. Niemals darf es so sein, daß eines gegen das andere arbeitet, oder eins sich besser dünkte als das andere, sich mehr Recht herausnahme gegenüber dem andern. Nein — so wie an einem gut gewachsenen Baum Wurzel, Stamm und Krone in einem lebendigen Zusammenhang stehen und nur füreinander da sind, so auch in unserer künftigen Erziehung. Wie wäre es um den Baum bestellt, bei dem die Wurzel sagen würde — und damit meine ich das Elternhaus —: „Ich habe mit dem Stamm und der Krone nichts zu tun.“ Der Baum müßte sterben. Oder der Stamm — mit dem ich die Schule vergleiche — würde sprechen: „Ich will nichts mehr von der Krone wissen, ich versage ihr meinen Dienst.“ Was wäre das für ein armseliger Baum, nein, es wäre ja nur ein Strauch, bei dem sich die Krone gleich bei der Wurzel aufsehen müßte. Oder wenn gar die Krone käme — um sie mit der Hitler-Jugend zu vergleichen — wenn sie gar sagte: „Ich brauche Wurzel

und Stamm nicht, ich bin für mich allein Baum genug.“ Damit würde sie sich ja selbst zugrunde richten. Wenn aber alle drei zusammen sprechen: „Wir arbeiten alle für das gleiche Leben, für den einen Baum, wir wollen zusammenarbeiten, daß ein starker und guter Baum entstehe. Ich, Wurzel, will tief in die unverfügbaren Kräfte des Bodens meine Arme einsenken, daß ich Kraft und Leben, immer neues Leben spenden kann. Und ich, Stamm, bewahre alles Gute, was sich im Lauf der Jahrzehnte an Kräften gesammelt hat und bau es zu einer unzerstörbaren Kraft, die stolz den ganzen Baum erhebt. Und ich, Krone, greife in den Himmel, tauche in die ewige Sonne, steh in Sturm und Regen und hole von dort her Kraft, die dem ganzen Baum wieder zugute kommt.“ Wenn alle so sprechen, wird ein Baum erwachsen, der stolz und unbezwinglich steht und Jahrhunderte überdauert. Und so wie hier müssen auch Elternhaus, Schule und Hitler-Jugend in einem Willen stehen, unsere Jugend zu einem großen Ziele zu führen, das immer und immer nur heißt: **Deutschland**, ewiges, unvergängliches Deutschland.

Heimkehr nach Munterswyl

Erzählung von Franz Hirtler

Die Leute von Munterswyl, einem Altertümlichen, von Weinbergen umrahmten Städtchen, waren keine Kopfhänger; sie feierten die Feste wie sie fielen, und sie waren berühmt dafür, daß es bei festlichen Gelegenheiten in ihrem Städtchen hoch herging. Sie hatten neben ihrer Arbeit, wenn es sich traf, Zeit genug zum Fröhlichsein, und sie hielten es für eine wichtige Sache, ihre Feste gut vorzubereiten und ihnen stets eine besondere heimatliche Eigenart zu geben. Solch ein heiterer Sinn verdient heute hohes Lob. Denn das Leben soll nicht nur mit Geldverdienen ausgefüllt werden, sondern auch

mit Freude und mit ehrbarem Genuß. Vielleicht aber waren die Munterswyl im Vergleich mit schwerblütigeren Menschen, die in den Ortschaften rings um ihr Städtchen zu Hause waren, doch etwas gar zu festfreudig und nahmen das Leben zu sehr von der leichten Seite? Man sagte ihnen nach, daß bei dieser Leichtblütigkeit und bei ihrer Lust an ausgelassenem Singen, Musizieren, Theaterspielen und Tanzen selten einer von ihnen auf einem grünen Zweig gekommen sei. Ihre Tüchtigkeit und ihr Fleiß, die man anerkannte, reiche eben gerade hin, sich über Wasser zu halten, habe aber nie zu besonderen